

Unerbittlichkeit. Weitaus unerbittlicher noch ist dieses zweite Buch, ein Aerzte-Roman. Man sieht, worauf es dem Autor ankommt: er beschränkt sich jeweils auf eine einzige Berufsschicht. Er engt sich ein, weil er nicht in die Weite, sondern in die Tiefe gehen will. Mit dem Mikroskop erschaut man mehr Wunder als mit dem Fernrohr.

Wenn er eine deutsche Klinik in Südamerika bis in die geheimsten Staubwinkel durchstöbert, die Arbeit und die Intrigen der Wissenschaftler und Praktikanten, der Kurpfuscher, Hilfskräfte und Kranken haarscharf sezziert, so bringt die Sonde, die er anscheinend bloß in die Wunde der Medizin führt, den Eiter der ganzen Menschheit selbst zutage.

In diese naturalistische Kritik der Gesellschaft ist eine zarte Liebesgeschichte eingeflochten: die Leidenschaft des deutschen Idealisten Morath für die schöne, niemals gefestigte und immer ungewisse Haidée, das Mischlingsblut.

Es ist ein schönes, poetisches, grausames, wahrhaftiges und vor allem: wichtiges Buch.

\*

Mit Abstand, aber mit dem Hut in der Hand, ist das neueste Werk von Edwin Erich Dwinger „Wir rufen Deutschland, Heimkehr und Vermächtnis 1921—1924“ (bei Eugen Diederichs in Jena) zu nennen. Der Autor bleibt dem Ereignis seines Lebens unentrinnbar verhaftet: er war als Deutscher in Sibirien gefangen, hat sich durch ganz Asien und Rußland durchgeschlagen, hat die Kriege der russischen Revolution miterlebt. In seinen beiden ersten Büchern „Armee hinter Stacheldraht“ und „Zwischen Rot und Weiß“ hat er erzählt, was er erlitten, und es sind Werke geworden, die unsere Zeit überdauern werden. Dieses dritte Buch schildert die Heimkehr eines übriggebliebenen Menschenhäufleins im Winter 1918: halbverhungerte, in sechs Jahren Exil wurzellos und fremd gewordene Burschen. Es nützt ihnen nichts, daß sie als Hilfsarbeiter auf einem ostpreussischen

Gut untergebracht werden. Sie haben die Ereignisse versäumt, die Zeit ist ohne sie ausgekommen und verzichtet auf sie.

In diesem erschütternden Wirklichkeitsroman wird eine klare Frage gestellt: Wie retten wir Deutschland? Es wird eine ebenso klare Antwort gegeben: Mit dem rückhaltlosen nationalen Sozialismus. Dieses Buch ist an hundert Stellen verwundbar; einer Argumentation hält es im Gedanklichen nicht stand. Aber in der elementaren Wucht seines Erlebnisses ist es nicht zu erschüttern.

\*

Noch von einem anderen Roman der Auseinandersetzung mit unserer Zeit muß die Rede sein: „Karl und das zwanzigste Jahrhundert“ von Rudolf Brunngraber (Frankfurter Sozietäts-Verlag) kommt ebenfalls aus der inneren Zerrissenheit jener Menschen, die heute um die Vierzig sind. Während Dwinger den Sonderfall von allzu spät Heimgekehrten erzählt, geht Brunngraber in das Allgemeine. Karl ist einer von Millionen, wie du und ich. Er ist in jener scheinbar unpolitischen Zeit vor dem Kriege aufgewachsen, in Mitteleuropa, wie du und ich, inmitten der bürgerlichen und proletarischen Gesellschaft, umgeben von oft schönen, meist aber nur eitlen Dingen des Alltags — aber ohne die geringste Ahnung, daß die Zeit schon brennt und daß man die Suppe schon kocht, in die er geworfen werden wird. Während er träumt und schläft, bereitet die Unterwelt der politischen Kanzleien, der Industrien und Trusts, der Ehrgeizigen und der Masse jenen Sturm vor, der imstande sein wird, die Sterne vom Himmel zu reißen.

Das Buch erweckt uns. Wir erkennen, daß wir Schlafwandler gewesen sind, und daß uns unablässig die Gefahr bedroht, in alle Ewigkeit Schlafwandler zu bleiben.

\*

Das jähe Entsetzen über die große Unentschiedenheit hat nicht nur uns Deutsche gepackt. Alle Nationen der Welt fordern jetzt ein Ja oder Nein.